

Taufberufung und Netzwerk

Einblicke in fünf Jahre Entwicklungen zu zwei Schlüsselthemen im Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn

Ludger Drebber und Annegret Meyer

Mit der Veröffentlichung des Zukunftsbildes¹ am 28.10.2014 setzte Erzbischof Hans-Josef Becker den Rahmen für zukünftige pastorale Entwicklungen im Erzbistum Paderborn. Ausgangspunkt war die hinlänglich bekannte Problemsituation kirchlicher Organisation in der Gegenwart, heute gerne Herausforderung genannt. Diese Hintergründe müssen hier nicht noch einmal aufgerollt werden. Ab 2000 stand der Entschluss der Bistumsleitung fest, die 773 Kirchengemeinden in 214 sogenannten Pastoralverbänden organisatorisch zu verbinden. Im weiteren Prozess werden diese seit 2009 in größere Gebilde überführt, in die 87 Pastoralen Räume (keine Großpfarreien!).

Das Zukunftsbild als Leitbildpapier des diözesanen Entwicklungsprozesses fordert dazu auf, diese Herausforderung als Chance, ja als Kairos zu verstehen, um über grundlegende Strukturen, Arbeitsweisen und natürlich auch das Selbstverständnis der jeweils handelnden Akteure in den neuen Pastoralen Räumen nachzudenken. Die Leitfrage dieses Prozesses, die sich an die Kirche insgesamt richtet, lautet: „Wozu bist du da, Kirche von Paderborn?“² Sie soll den Blick von der Defizitorientierung hin zu einer Zukunftsorientierung wenden und die Fixierung auf das Bemühen aufheben, die Kirche, etablierte Formen kirchlichen Lebens um ihrer selbst willen am Leben zu erhalten. Entscheidend ist der Blick auf die Menschen, ausgedrückt durch die Zentralkategorie der „Berufung“.³

Die Verantwortlichen beanspruchen, die bereits im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) verwurzelten Prinzipien von Pastoral unter dem Druck der sich ändernden Verhältnisse neu beschreiben und einüben zu können. Im Folgenden können nicht alle Entwicklungen, die mit dem Bistumsprozess in Gang gesetzt wurden, adäquat beschrieben werden. Der Fokus hier liegt auf dem Konstrukt der Pastoralen Räume.

1 Der Pastorale Raum – theologischer Anspruch und konzeptionelle Grundsätze

1.1 Die theologische Grundkategorie: Berufung aller Getauften

Die Einrichtung der Pastoralen Räume ist zunächst – siehe unten – eine Entscheidung auf der Organisationsebene. Das Zukunftsbild lenkt jedoch den Blick von dieser Ebene auf die Beziehungsebene zwischen Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch. Entscheidend mit Blick auf die Grundidee der Pastoralen Räume ist dabei der Schwenk weg von der Institution mit Strukturen und Aufgaben hin zu den Begabungen und Charismen von Personen.

¹ Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn (Hg.), Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn. Berufung. Aufbruch. Zukunft., Paderborn 2014, in: <https://www.zukunftsbild-paderborn.de/kat1/html5.html#2> (Download: 23.7.2019).

² Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn (Hg.), Perspektive 2014 – „Denn wir schauen aus nach dir“ (Psalm 33,22). Schwerpunkte der pastoralen Entwicklung der kommenden fünf Jahre im Erzbistum Paderborn. Rede von Erzbischof Hans-Josef Becker beim Diözesanen Forum am 21. November 2009, 8, in: https://www.perspektive2014.de/medien/11652/original/1509/091223_Bro_BeitrErzBisch_135x297.pdf (Download: 23.7.2019).

³ Vgl. Generalvikariat Paderborn (Hg.), Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn (s. Anm. 1), 34 – 45.

Jede Christin, jeder Christ hat laut Zukunftsbild eine dreifache Berufung: zum Menschsein, zum Christsein und zum Engagement.⁴ Das ist eine richtungsweisende Bedeutungsweiterung des Begriffs „Berufung“, der im landläufigen katholischen Verständnis reserviert zu sein schien für explizit religiöse Lebensentscheidungen von Menschen (Priester- und Ordensberufe).⁵

Diese Neuakzentuierung von „Berufung aller Getauften“ enthält eine doppelte Irritation. Zum einen bei den pastoralen Mitarbeiter(inne)n, deren Berufsrollen massiv betroffen sind von der Betonung der Selbstverantwortung der Gläubigen und der räumlichen Vergrößerung ihres Zuständigkeitsbereichs. Alle, die als Priester und Gemeindefereferent(inn)en ihr Selbstverständnis in der Berufung zum „Gemeindepfarrer“ oder zur „Seelsorgerin in XY“ begründeten („dafür bin ich angetreten“), müssen ihr Berufen-Sein plötzlich neu definieren.

Und die Gläubigen in den Pastoralen Räumen fragen mit Recht, ob sie, die früher gefühlt eher Teilnehmer, Zuschauer, Objekte der Seelsorge waren, jetzt als Handelnde benötigt werden im kirchlichen Binnenraum, durch die Kategorie der Berufung aufgewertet und motiviert werden sollen, ihren Teil beizutragen zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung des Systems Kirche, ohne an den Grundfesten der Amtskirche mit ihren Strukturen rütteln zu müssen.

In den Formulierungen dieser Theologie der Berufung scheint Klarheit zu herrschen, dass mit der Akzentuierung der Charismen ganz im Gegenteil dazu eine Rückwendung hin zu einer christlichen Ur-Erfahrung angezielt ist. Aber gilt das auch für die gelebte Praxis? In gewisser Weise ist die Berücksichtigung der Charismenorientierung ein fortlaufender Marker für den grundlegenden Wandel in der pastoralen Handlungsfähigkeit.⁶

Weiter gedacht, enthält die Theologie der Berufung nämlich die von manchen als gefährlich empfundene Idee der Geistbegabung aller, die auch das Potenzial mitbringt, Hierarchie zu erschüttern, vielleicht nicht so sehr von außen wie von innen. Diese Erschütterung ist allerdings im Kern der christlichen Botschaft an der Person Jesu und seiner konsequenten Entschiedenheit bis zum Kreuz festzumachen: „Der Größte unter euch soll der Diener aller sein“ (Mt 23,11). Es stellt sich die Frage, ob die pastoralen Akteure vor Ort und in den Leitungsebenen dazu bereit sind.

Hier spiegelt sich eine Neuauflage des urchristlichen Konflikts zwischen Amt und Charisma, das sich schon neutestamentlich beobachten lässt im Übergang von der paulinischen zur nach-paulinischen Zeit. Die derzeitige gesellschaftliche Situation von Kirche ist dadurch markiert, dass ihre Autorität qua Amt und hierarchischer Struktur zwar existiert, für weite Teile der Bevölkerung, ja auch der Getauften in der alltäglichen Lebensführung kaum noch als relevant und plausibel empfunden wird. Auch die formal Kirchengehörigen teilen weite Aspekte des Glaubensbekenntnisses nicht mehr.

In nach-volkskirchlichen Zeiten wird daher die bewusste Entscheidung zu einem christlichen Leben der entscheidende Faktor für die bleibende Kirchenghörigkeit. Diese Belebung des Zugehörigkeitsgefühls, der Corporate Identity innerhalb der Kirche, ist eine starke Facette des Berufungsgedankens. Hier kann Schubkraft entstehen für ein neues Gefühl von Selbstwirksamkeit und Verantwortung jeder Einzelnen, jedes Einzelnen im Glauben.

⁴ Vgl. ebd, 38 – 41.

⁵ Deshalb gibt es nicht zu unterschätzende Verständnisprobleme allein mit dem Wort „Berufung“; vgl. Zwischenbericht zum Modellprojekt „Taufberufung als Referenzgröße zukunftsweisender Bistumsentwicklung“, Bochum – Paderborn 2016, 4f., in: http://www.zap-bochum.de/content/workingpaper_Zwischenbericht_Projektgruppe_Taufberufung_04.2016.pdf (Download: 23.7.2019).

⁶ Vgl. dazu aktuell V. Dessoay, Baustein, nicht Masterplan. Die Bedeutung von Charismenorientierung für die Kirche in Deutschland, in: AnzSS (5/2019) 14 –17. Hier werden deutlich die Gefahren, aber auch die Möglichkeiten der Charismenorientierung benannt.

Jegliche Aktivierung der Selbstwirksamkeit einer Person (sei es durch Aufnahme von Beziehungen oder durch tätige Teilnahme am gesellschaftlichen Leben) bedeutet eine Zunahme an Lebensqualität für diese Person, sowohl objektiv wie vor allem auch subjektiv. Darin zeigt sich die eingangs erwähnte Neuakzentuierung in Richtung der Charismen und Potenziale von Einzelpersonen. Damit hat die Bewusstseins-Kampagne „Finde deine Berufung“ ihre Anknüpfungspunkte nicht nur in den allgemeinen Menschenrechten, sondern zutiefst in der christlichen Grundaussage zum gottgewollten Menschsein jedes und jeder Einzelnen.

In der pastoraltheologischen Konsequenz dieses Ansatzes verändern sich dadurch einige Grundparameter des Kirche-Seins, wie die folgende Beschreibung von Deutungslinien im Pastoralen Raum zeigt.

1.2 Theologische Deutungslinien: Pastoraler Raum als Garten und Netzwerk christlicher Zellen

Ein erstes Bild, um die theologische Fundierung des Pastoralen Raums zu greifen, war die Garten-Metapher⁷ inspiriert aus dem Korintherbrief: „Gottes Garten seid ihr“ (1 Kor 3,9) – vielfältige Assoziationen bieten sich an. Lebendigkeit, Wachstum, das gleichzeitige Wachsen sehr unterschiedlicher Pflanzen, individuelle Entwicklungsmöglichkeiten. Hier zeigt sich der Ansatz beim organischen statt rein organisatorischen Denken in Bezug auf zukünftige Pastoral.

In der weiteren Entwicklung kristallisierte sich eine dahinter liegende Frage heraus: Woher speist sich die religiöse Dynamik in einem Pastoralen Raum? Aus dem Schöpfungsgedanken heraus ist es Gott, der Leben schafft und in der Welt wirkt, Menschen greifen Impulse daraus auf, gestalten ihr Leben und die Gesellschaft und geben Impulse weiter. So bilden sich Lebensgemeinschaften.

Diese Bewegung vertieft sich durch eine zweite Bewegung: Gott wird Mensch in Jesus, Jesus beruft Jünger. Nach Ostern und der grundlegenden Erfahrung: „Er lebt!“ entstehen aus diesen Jüngern verschiedene christliche Gruppierungen, die sich gemeinsam als ekklesia, die Kirche, begreifen. Dabei ist von Anfang an eine große Unterschiedlichkeit (zu Beginn: Jerusalemer Urgemeinde – paulinische Gemeinden) prägend.

Diese beiden Deutungslinien setzen nicht darauf, dass doch alle irgendwie katholisch/christlich/religiös sind („Volkskirche“), sie sind offen für eine plurale Welt – und damit auch eine vielfältige Kirche, bestehend aus verschiedenen lebendigen „Zellen“ (Hauskirchen; Kleine christliche Gemeinschaften; andere, neue Gemeinschafts- und Aktionsformen, die den binnenkirchlichen Raum überschreiten). Hier bewegt sich gedanklich das Bild einer fest gefügten Kirche als soziologische, institutionelle, strukturelle Größe (Kirche als Religionsgemeinschaft) hin zu einem Bild von gemeinschaftlichem, vielfältigem Christsein in der Welt (Kirche als Pastoralgemeinschaft).⁸

Irritationen löst dieses Kirchenbild trotz biblischer Verortung aus. Ähnlich wie beim Berufungsbegriff führt die netzwerkartige Verbindung pulsierender Zellen zu einer Verunsicherung und Anfrage an das klassische Gemeindebild und die hierarchische Pfarrstruktur. Nicht nur konkrete Berufsrollen,

⁷ Vgl. Erzbistum Paderborn (Hg.), Gottes Garten neu zum Blühen bringen. Hirtenbrief des Erzbischofs zur Fastenzeit 2012 (Beiträge des Erzbischofs 10), in: <https://www.perspektive2014.de/medien/14881/original/1516/2012-Hirtenbrief-Fastenzeit.pdf> (Download: 23.7.2019).

⁸ Zu dieser vielfältig pastoraltheologisch aufgenommenen Unterscheidung vgl. H.-J. Sander, Nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 13f.

sondern auch die Gremien in den Gemeinden werden damit hinterfragt. Papst Franziskus gebraucht für diese Sicht (auf das komplexe Miteinander verschiedenster Ebenen in Kirche und Gesellschaft) das Bild vom „Polyeder“, eines Körpers aus verschiedenen Flächen, der als Ganzes mehr ist als die einzelnen Teile, die Eigenheit der Teile aber nicht aufhebt.⁹

Orientierung wird da möglich und nötig durch Beziehungen im Nahraum, gleichzeitig entsteht Weite, Freiraum, die passende Form zu wählen.

1.3 Konzeptionelle Grundsätze

Die Pastoralen Räume bilden einen wesentlichen Referenzrahmen für die Gestaltung der Kirchenentwicklung auf der Grundlage des Zukunftsbildes. Sie bilden den Kontext für eine theologische, geistliche und soziale (soziokulturelle) Entwicklung. Die Bestimmungsgrößen einer territorialen und pfarrgemeindlichen Pastoral werden überschritten und abgelöst durch die Fragestellungen einer ekklesiologischen Neuausrichtung, die die Menschen, ihre Biografien, Lebensentwürfe und Beziehungsgestaltungen in ihren Lebens- und Kulturräumen zum Ausgangspunkt nimmt. Damit wird die landläufige (Vorbehalts-)Debatte um die Vergrößerung der kirchlichen Basisstrukturen (Pfarrgemeinden ...), die ja in der Regel auf der Planungsgrundlage der sinkenden Zahlen und Ressourcen in der Kirche immer wieder kritisch geführt wird, überschritten zugunsten einer neuen Qualitätssuche zur Wirksamkeit kirchlicher Vollzüge in der Welt von heute.

Der „Leitfaden zum Aufbau und zur Gestaltung der Pastoralen Räume im Erzbistum Paderborn“ sagt dazu:

„Die Gestaltung der Pastoral erfordert einerseits eine Öffnung und Differenzierung in die größere Weite des Pastoralen Raumes als Planungs- und Vernetzungsraum und andererseits eine Verdichtung zur Nähe und Berührbarkeit in der Seelsorge an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Gelegenheiten, wo wir heute glaubwürdig auf Menschen und ihre Fragen treffen können. Dieser Paradigmenwechsel erfordert Fingerspitzengefühl, Geduld und Beharrlichkeit, um erfolgreich zu sein.“¹⁰

Wir möchten diese Kontexterweiterung der pastoralen Entwicklungen an zwei Schlüsselthemen des Zukunftsbildes im Erzbistum Paderborn verdeutlichen:

- die Taufberufung als Referenzgröße zukunftsweisender Bistumsentwicklung
- Denken und Handeln in Netzwerkdynamiken als Steuerungsmodell großer pastoraler Räume.

Beide Themenbereiche gaben uns für die diözesane Entwicklung eine visionäre Zielformulierung vor, die fundamentale Fragen und Anforderungen an die pastorale Praxis stellen. Das grundlegende Paradigma der Berufungsförderung eröffnet neue Fragen an die Gestalten, Strukturen und Formen der Pastoral in den neuen Pastoralen Räumen. Wenn viele Menschen/Getaufte ihren Talenten und Charismen Raum geben und damit aus ihren Glaubens- und Lebensimpulsen heraus zu Trägerinnen und Trägern der Pastoral werden, so unsere Annahme, entstehen vielfältige Formen des Engagements und gelebter Glaubenspraxis, weil sie elementar verknüpft sind mit den je

⁹ Vgl. Papst Franziskus, Ansprache an die Teilnehmer des Internationalen Treffens der Volksbewegungen am 28. Oktober 2014, in: http://w2.vatican.va/content/fran-cesco/de/speeches/2014/october/documents/papa-francesco_20141028_incontro-mondiale-movimenti-popolari.html (Download: 23.7.2019).

¹⁰ Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn (Hg.), Leitfaden zum Aufbau und zur Gestaltung der Pastoralen Räume im Erzbistum Paderborn, Paderborn 2015, 5, in: https://www.pastorale-informationen.de/medien/24011/original/1380/Leitfaden_2015_web.pdf (Download: 23.7.2019). In diesem Zusammenhang sprechen wir von „pastoralen Orten und Gelegenheiten“.

unterschiedlichen Lebenswelten und Wertekontexten der Menschen heute. Diese Pluralität hätte die Kraft, vielfältige Gestalten des Kirche-Seins in den Sozial- und Kulturräumen zu befördern, weil Themen, Orte, Zeiten, Anlässe und Gelegenheit bedeutsam werden. Dieser angestrebte Paradigmenwechsel würde Abschied nehmen von den bisherigen Alleinstellungsmalen kirchlicher Orts- und Basisformen in den Pfarrgemeinden mit ihren territorialen Fixierungen und Angebotsformen. Der pastorale Raum könnte zu einem Aktionsrahmen werden, der Vitalität und Vielgestaltigkeit freisetzen kann mit Blick auf die zu beteiligenden Akteure, Einrichtungen, Gruppen, Projekte und Initiativen, aber auch mit Blick auf die existenziellen Themen der Menschen in den Sozialräumen. Die Koordinaten, Rollen und Aufgaben der Priester und Hauptamtlichen in den Pastoralteams sowie die unterstützenden Rahmenbedingungen würden eine neue Dynamik bekommen im Kontext eines Ermöglichungsparadigmas.

Um diese Annahmen auf reale Bedingungen und Gestaltungsoptionen hin bearbeiten zu können, haben wir diese für uns zentralen Schlüsselthemen als Forschungsprojekte konzipiert in einer Kooperation mit dem Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) in Bochum, einem Institut der Ruhr-Universität Bochum unter der Leitung von Professor Dr. Matthias Sellmann. Inzwischen befinden sich beide Projekte in der Abschlussphase. Deshalb werden wir hier im Vorfeld der Projektberichte und ihrer bevorstehenden Publikation die Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse lediglich skizzieren auf der Grundlage der bereits vorliegenden Zwischenberichte und Anwendungen.

2 Zwei Versuche, Pastoral vor Ort neu zu denken

2.1 Die Taufberufung als Referenzgröße zukunftsweisender Bistumsentwicklung

Um die Ziele einer Berufungs- und Charismenförderung in allen Feldern der Pastoral zu konkretisieren, ging es in einem ersten Schritt darum, einen Zugang zum Berufungsbegriff zu operationalisieren und ein Forschungsdesign zu entwickeln. Ausgangspunkt war die Fragestellung, ob „die Taufberufung als Grundmotiv für religiöses und pastorales Handeln angenommen werden kann“¹¹. Der Zugang wurde gesucht über das Erheben von persönlichen Berufungsgeschichten.

Die leitenden Fragestellungen zu Projektbeginn lauteten: Gibt es im Alltagsleben von getauften Menschen eine persönliche Glaubensrelevanz? Sind Lebenseinstellungen (gelingendes Leben) und Alltagshandeln (Alltagsgestaltungen und Formen des persönlichen Engagements) mit einem Glaubensmotiv verknüpft? Lassen sich Themen und Anknüpfungspunkte erkennen mit Blick auf Ermutigung, Unterstützung und Vernetzung? Lassen sich Hinweise gewinnen, wie eine Charismen- und Gabenentwicklung angeregt und gefördert werden können?

Für diesen biografischen Zugang wurden narrativ gestaltete, qualitative Interviews mit ausgesuchten Menschen im Raum des Erzbistums Paderborn durchgeführt.

„In Anlehnung an das kategoriengenerierende Analyseverfahren der Grounded Theory (vgl. Glaser/Strauss 1967 und Strauss/Corbin 1990) erfolgte die Datenerhebung und -analyse iterativ bis zur theoretischen Sättigung, d. h. dem Punkt, an dem keine neuen theorierelevanten Gesichtspunkte mehr auftauchten.“¹²

Um ein möglichst breites Spektrum von Engagement- und Glaubensmotiven abbilden zu können, wurde der Fokus auf Personen gerichtet, die sich freiwillig und ehrenamtlich engagieren. Hierzu

¹¹ Zitiert aus der Kooperationsvereinbarung mit dem ZAP.

¹² S. Stentenbach-Petzold, „Taufberufung“ – Abschlussbericht aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, in: Zwischenbericht zum Modellprojekt „Taufberufung“ (s. Anm. 5), 3.

„wurden – neben katholisch sozialisierten Personen – bewusst Menschen interviewt, die einen freikirchlichen oder muslimischen Hintergrund bzw. keinen Bezug zur Kirche und/oder Religion haben.“¹³ Zur Gewährleistung einer aussagekräftigen Vergleichbarkeit wurde ein Interviewleitfaden eingesetzt mit beispielsweise folgenden Zugängen für eine persönliche Erzählung: das Aufgehen in einer bestimmten Aktivität, die Bereiche des Engagements, die Motivationen und Gründe für das Engagement. Zusätzlich wurden Fragen gestellt zur persönlichen Bedeutung von Religion und Glauben, zum Berufungsverständnis und zum persönlichen Lebensthema.¹⁴

2.1.1 Einsichten und Erkenntnisse

Zu unseren Fragestellungen wurden zwei wesentliche Erkenntnislinien sichtbar. Ernüchternd war die Einsicht, dass weder einem religiösen Motiv noch einem Glaubensbezug bei der persönlichen Engagementgestaltung eine Bedeutung zukommt. Die Begriffe „Berufung“ und „Charismen“ haben keinen Bezug zur persönlichen Lebensgestaltung, sind sogar fremd oder gar nicht präsent. Dieser Befund zeigte sich auch bei den Personen, die getauft sind. Die Taufe wird als ein Ereignis weit in der Vergangenheit beschrieben, hat aber keinerlei Bedeutung in der persönlichen Biografie und Lebensgestaltung eingenommen. Eine religiöse und kirchliche Sozialisation wird beschrieben, kann der Antrieb für ein späteres Engagement sein, ist aber auch bei anderen mit negativen Erfahrungen belegt. Der Begriff der Berufung ist zwar bekannt, wird aber im kirchlichen Kontext den „religiösen Experten“, den Priestern und Hauptamtlichen, zugeschrieben. Für das eigene Leben und die Biografiegestaltung wird er sogar abgelehnt und z. B. mit der Assoziation von Fremdbestimmung verknüpft. Die nicht kirchlich geprägten Personen gehen aktiver mit dem Begriff um und verknüpfen damit eine eher positive Relevanz.

Auf der anderen Seite haben die Ergebnisse der Interviews aufschlussreiche Hinweise gegeben für die weitere Entwicklung. Die Interviews selber und das damit gezeigte Interesse an der eigenen Geschichte erzeugten bei den Befragten eine positive Resonanz. Für einige war es eine neue Erfahrung, nach der Motivation und den Beweggründen ihres Engagements gefragt zu werden. Ihnen sind dadurch neue Impulse und Gedanken gekommen, ihre Erfahrungen anzuschauen und die Bedeutung ihres Engagements in einem größeren Sinnhorizont zu erschließen. Für unsere Fragestellung war die Erkenntnis bedeutsam,

„dass ehrenamtliches Engagement starke positive Gefühle bei Menschen auslösen kann, da sie das Gefühl haben, etwas Gutes zu tun und dabei über sich selbst hinauszuwachsen. Das war vor allem dann der Fall, wenn sie in ihrer Tätigkeit ihre Talente und Begabungen einbringen und weiterentwickeln konnten. Auffällig war, dass einige Befragte bestimmte Motive und Gefühle sogar erst während des Reflektierens bewusst wahrnahmen, was zu einer Intensivierung und zu einer bestärkenden Motivation für das Engagement führte.“¹⁵

In den Gesprächen wurden emotionale Begriffe wie „faszinierend“, „ermutigend“, „starke Gefühle“ oder „dass einem das Herz aufgeht“ eingesetzt, um den Erfahrungen des Ergriffenseins eine Sprache zu geben.

Diese Erkenntnisse gaben uns wichtige Hinweise zur Bedeutsamkeit sinnerschließender Selbsterfahrungen, die möglich werden, wenn Erfahrungen der Selbstvergessenheit, z. B. in Flow-Erlebnissen des Aufgehens in einer Tätigkeit, mentale Räume der Selbstüberschreitung eröffnen.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ K. Speckenheuer, M. Sellmann: Kurshandbuch zur Frischzelle. Frische Ideen für Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Talente entdecken, Potenziale entwickeln, Charismen erfahren, Freiburg i. Br. 2018, 50.

Diese Räume bekommen Gestalt, wenn diese Erfahrungen mit Sprache, Bildern und Zeichen deutend zum Ausdruck gebracht werden können.

Im Rahmen unseres Forschungsvorhabens zur Taufberufung als gestaltendem Impulsgeber in der pastoralen Entwicklung konnten wir folgende Erkenntnisse generieren: Die Taufe als Berufung zu verstehen, erschließt sich den meisten Menschen nicht. Die je eigene Berufung zu erschließen, bleibt dennoch eine substantielle Kategorie, wenn es gelingt und überhaupt erst ermöglicht wird,

- die eignen Potenziale, Talente und Charismen zu heben, zu fördern und zu kultivieren,
- ein persönliches Engagement zu fördern und
- die Erfahrungen des Aufgehens im sinnerfüllten Engagement, der Erlebnisse der Selbstüberschreitung und des „Ergriffen-Seins“ zu erschließen durch reflexive Deutungsangebote, Sinnstiftungen und Sprachbilder, die für die Menschen existenziell zugänglich und einsichtig sind.

In weiteren Schritten haben wir die Bedeutung dieser Schlüsselfaktoren wissenschaftlich – religionstheologisch, sozial- und kulturwissenschaftlich – vertieft sowie gestalterische und konzeptionelle Gestaltungsmöglichkeiten entwickelt.

Zur Entfaltung einer Charismen- und Potenzialförderung wurden sowohl die im kirchlichen Kontext als auch die in anderen gesellschaftlichen Feldern vorhandenen Konzepte erkundet. Neben den kirchlichen Formen der Charismenförderung erwies sich das Konzept „TalentKompass NRW“ als anschlussfähig für unser Anliegen einer Talent- und Potenzialförderung.¹⁶ Der große Vorteil und praktische Nutzen des Talentkompasses besteht in seiner Konzeption, die als kreativer, dialogischer und subjektiv-reflexiver Gesamtprozess angelegt ist.

Die Grundannahme ist, „dass jeder Mensch mehr kann, als ihm selbst bewusst ist und dass das Wissen um diese Fähigkeiten und Interessen eine aktive Lebensgestaltung fördert.“¹⁷ Ausgehend von einem Tauf- und Berufsverständnis, das die Menschen als „Ortsangabe des Heiligen Geistes“¹⁸ mit je eigenen Gaben und Charismen ausstattet, um in der Welt wirken zu können, kommt der einzelne Mensch in den Blick mit seiner Individualität und Biografie zur Verwirklichung eines erfüllten Lebens und zur heilsamen Wirksamkeit für die Welt. „Die Verortung des Heiligen Geistes führt mit den Getauften in die Welt, zerstreut sich, erweitert sich, ergreift also potenziell alles.“¹⁹

Um das skizzierte Anliegen einer Erschließung elementarer Lebens- und Engagement-Erfahrungen überhaupt erst einmal zu begreifen, haben uns die Erschließungen von Hans Joas in seinen Schriften zur Entstehung der Werte bedeutsame Schlüssel an die Hand gegeben.²⁰ Hier erwies sich die Theorie-Praxis-Leistung des ZAP, hier insbesondere von Matthias Sellmann, als passgenaue Erklärungshilfe.

„Der bekannte Soziologe und Sozialphilosoph Hans Joas hat in jüngeren Arbeiten auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen dem Erlebnis von etwas und der Deutung zu etwas

¹⁶ Vgl. TalentKompass Akademie, Grundannahmen (Stand: August 2016), in: <https://www.talentkompass-akademie.de/talentkompass/grundannahmen> (Download: 23.7.2019); T. Bührmann, TalentKompass NRW. Individuelle Beschäftigungsfähigkeit stärken, in: H. Loebe, E. Severing (Hg.), Kompetenzpässe in der betrieblichen Praxis. Mitarbeiterkompetenzen sichtbar machen (Wirtschaft und Bildung 57), Bielefeld 2010, 155–167.

¹⁷ Speckenheuer, Sellmann, Kurshandbuch zur Frischzelle (s. Anm. 15), 47 [Kursivsetzung L. D., A. M.].

¹⁸ G. M. Hoff, Gegenwärtig Glauben denken. Band 6: Ekklesiologie, Paderborn 2011, 23 [Kursivsetzung L. D., A. M.]. Der Autor geht hier der Frage nach einer Ortsbestimmung der Kirche in der Welt nach.

¹⁹ Ebd [Kursivsetzung L. D., A. M.].

²⁰ Vgl. H. Joas, Die Entstehung der Werte, Frankfurt a. M. 1997; ders., Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011.

besteht. Dieser Zusammenhang ist für das Anliegen der Potenzialentdeckung und -entfaltung gleich mehrfach wichtig: Zum einen erschließt er, was eigentlich eine Erfahrung ist; zum zweiten macht er Potenziale greifbar, von denen man bisher nichts wusste; zum dritten motiviert er dazu, in der Potenzialentfaltung wagemutiger zu werden und mehr biografisches Risiko einzugehen.²¹

Im weiteren Projektverlauf wurden Arbeitsmaterialien und Modelle zur Potenzialförderung entwickelt, mit denen es gelingt, „mit den Menschen in einen offenen und wertschätzenden Talententdeckungs- und Talentbenennungsprozess einzutauchen.“²² Die Erfahrungen mit den ersten Prototypen, die wir in der Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen gewinnen konnten, bestätigten unser Vorhaben, ein Kurs- und Arbeitsmodell zu entwickeln, das flexibel einsetzbar und sprachlich anschlussfähig ist an die Lebensgeschichten der Menschen.

„Einige Probanden haben für sich eine ganz neue Motivation und Definition ihres Engagements gewonnen; wieder Andere haben neue Tätigkeitsfelder für sich entdeckt, worin sie jetzt richtig aufgehen; wieder Andere engagieren sich nun zum ersten Mal in ihrem Leben und sind sehr zufrieden mit ihrer neuen Aufgabe. Die Biografien und praktischen Erfahrungen der Menschen, ihre Erzählungen und Anregungen, vor allem aber ihre selbst gefundenen Potenzialdeutungen, haben sich als großes Lernpotenzial für unsere Theologie entpuppt: Es liegt ein großer Mehrwert für uns als pastorale Potenzial-Coaches darin, neugierig auf die Menschen zu sein, uns in ihre Lebensgeschichten hineinziehen zu lassen und mit ihnen auf die Suche nach belastbar plausiblen Deutungen zu gehen, über die ihnen greifbarer wird, wer sie sind, wer sie sein können – und wofür.“²³

Entstanden sind Gestaltungsmaterialien, die mit der Metapher eines Kühlschranks als „Frischzelle“ arbeiten, sowie das hier schon mehrfach zitierte Kursbuch zur Frischzelle.²⁴ Der Kühlschrank-Metapher und dem Kurskonzept liegen neben den bereits erwähnten Modellen von Hans Joas und dem „TalentKompass NRW“ auch der Effectuation-Ansatz mit seinen Arbeitsprinzipien zugrunde.²⁵

Seitdem haben wir mit mehreren Kursen zur Frischzelle die Erkenntnisse und Materialien eingesetzt mit durchgehend positiven Resonanzen und Aktivierungen in unterschiedlichen Feldern der pastoralen Praxis. Wir haben auch damit begonnen, Potenzial-Coaches auszubilden, die diesen Ansatz weiter befördern.

Mit den vorliegenden Ergebnissen, Erkenntnissen und Erfahrungen zu einer charismenorientierten Berufungsförderung sind wir nun in der Lage, hilfreiche Impulse zur Entwicklung in den Pastoralen Räumen anzustoßen, auch im Zuge der aktuellen Strategielinien zur Bistumsentwicklung.

2.1.2 Konsequenzen für den Berufungsbegriff

Der Berufungsbegriff lässt sich vor dem Hintergrund der Projekterfahrungen reformulieren:

Berufung zum Menschsein ist zunächst ein Deutungsbegriff, der auf gelebtes Leben schaut und prägenden Kraft- und Motivationsquellen einen Zusammenhang gibt. Gedanklich meint Berufung die

²¹ Speckenheuer, Sellmann, Kurshandbuch zur Frischzelle (s. Anm. 15), 53.

²² Ebd., 51.

²³ Ebd., 52 [Kursivsetzung im Original].

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. Effectuation – was ist das?, in: <https://www.effectuation.at/ueber-effectuation/prinzipien-und-prozess/> (Download: 23.7.2019). Vgl. auch F. Sobetzko, M. Sellmann, Gründerhandbuch für pastorale Start-ups und Innovationsprojekte, Würzburg 2017.

Kraft und Motivation, die dem menschlichen Tun und Empfinden vorausliegt, faktisch wird sie erst durch nachträgliche Deutung bewusst.

Berufung zum Christsein bringt die eigenen Kraft- und Motivationsquellen ausdrücklich mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus sowie der persönlichen Ansprache durch Gott/Jesus in Zusammenhang. Kein Bildungsprozess oder moralischer Appell kann diesen Ruf Gottes bzw. diesen Deutungszusammenhang evident machen. Erst die eigene Erfahrung und die hilfreiche Deutung einer solchen Erfahrung bewirken das.

Berufung zum Engagement meint die aktivierte und aktivierende Seite der Kraft- und Motivationsquellen, das, was von außen sichtbar ist, wo und wie sich eine Person engagiert, wofür sie steht, welche Meinungen sie vertritt, was ihr nicht nur im Reden, sondern vor allem in der Tat wichtig ist. Der Engagement-Impuls speist sich dabei durch eine persönlich oder auch kollektiv erkannte Herausforderung (Problemstellung, Not, Ruf ...) im persönlichen, sozialen und gesellschaftlichen Lebensumfeld.

2.2 Denken und Handeln in Netzwerkdynamiken als Steuerungsmodell großer Pastoraler Räume

Dieses Projekt nimmt den Vorgang einer berufungsfördernden Orientierung mit seinen identitätsstiftenden und Engagement fördernden Dimensionen auf und zeichnet diesen weiter in die Sozial- und Aktionsräume hinein. Dieser so geweitete Blick in die Geografie des

Raumes wird eine Vielfalt an Themen und Orten zeigen. Die Frage nach den zukünftigen Sozialgestalten der Kirche schließt sich an als ein weiteres Schlüsselthema in Zukunftsbild:

„Mit der Pluralität pastoralen Handelns eng verknüpft ist das in der Pastoraltheologie und in der pastoralen Planung neu aufgekommene Verständnis der künftigen kirchlichen Sozialstruktur als Netzwerk. Das Netzwerkdenken ist einerseits dazu geeignet, die Fixierung auf die bislang dominierende Sozialform der Pfarrgemeinde aufzubrechen und kann andererseits angesichts der Dezentralität und Unterschiedlichkeit der verschiedensten pastoralen Orte ein Zu- und Miteinander im größeren Raum ermöglichen“²⁶

Unsere Ausgangsfragen für diesen Forschungsansatz waren:

- Wie kann ein Pastoraler Raum als Netzwerk gestaltet und moderiert werden? Wie kann man Netzwerke in Pastoralen Räumen steuern?
- Wie kann Engagement der Menschen in den Sozialräumen gefördert werden? Wie müssen Beziehungen in Pastoralen Räumen strukturiert sein, um religiöse Selbstorganisation zu fördern?
- Wie können pastorale Themen mit Instrumenten einer Netzwerkforschung bewegt und bearbeitet werden?
- Wie verändern sich Rollen- und Aufgabengefüge der hauptamtlichen pastoralen Akteure in einer Netzwerkstruktur und ihrer Dynamik?

In einer ersten Phase haben wir in der Kooperation mit dem ZAP intensiv Wege und Formen eines praxisrelevanten Forschungsansatzes gesucht. Rückblickend kennzeichnete diese Phase bereits eine erste Auseinandersetzung mit der Netzwerktheorie. Gerne hätten wir bereits vorhandene Modelle der Netzwerkgestaltung in unsere Praxis übertragen, mit Evaluationskriterien, die eine wirksame

²⁶ Generalvikariat Paderborn (Hg.), Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn (s. Anm. 1), 57f.

Einführung und Implementierung belegen. Wir hatten Ideen/Annahmen zu Teilaspekten, wie z. B. Moderations- und Steuerungsmodelle, Vernetzungsformen in einer erweiterten pastoralen Landschaft mit pastoralen Orten, Projekten, Einrichtungen und Gemeindestrukturen oder auch innovativen Formen der Engagementunterstützung und deren Vernetzung. Auf der anderen Seite suchten wir nach Zugängen und Formen einer exemplarischen Erhebung netzwerkartiger Strukturen in einem Pastoralen Raum, die den empirischen Anforderungen gerecht wird.

Wir haben uns dann auf folgenden Ansatz verständigt: In einem ersten Schritt werden wir am Beispiel eines Themas (zu einer Zielsetzung der Pastoral) – z. B. in den Feldern Krankenhausseelsorge, Schulseelsorge, Hospiz, Asyl – die derzeitige Praxis in einer Netzwerkstruktur erheben und abbilden: Wer wird erreicht, wer ist beteiligt, mit wem wird kooperiert, wie gestalten sich die Beziehungen? Für ein aussagekräftiges Forschungs- und Studiendesign wurde im weiteren Projektverlauf eine Vergleichsstudie angesetzt, um Merkmale, Wirkmechanismen und Typologie einer pastoralen Netzwerkdynamik belegen zu können.

Erster Erkenntnisgewinn: Für eine wissenschaftliche Fundierung unseres Vorgehens wurde seitens des ZAP eine Diskursanalyse zur Netzwerkforschung erarbeitet.²⁷ Wir erhielten sowohl Einblicke in die Netzwerkforschung als auch in die pastoraltheologische Rezeption.²⁸ In der kirchlichen Landschaft genießt das Netzwerkthema eine hohe Attraktivität bei der Suche und Beschreibung zukünftiger pastoraler Strukturen und Modelle. Auch bei uns im Erzbistum Paderborn wird der Begriff gerne und vielseitig verwendet, im alltäglichen Sprachgebrauch der Akteure in den unterschiedlichen Feldern, in pastoralen Konzepten und Kommunikationsformaten.

Die Analyse arbeitet entlang von pastoraltheologischen Schriften und Veröffentlichungen heraus, dass der Netzwerkbegriff überwiegend metaphorisch benutzt wird, um eine neue Qualität pastoraler Arbeit und vor allem Bilder veränderter Strukturen in den vergrößerten Pastoralen Räumen zur differenzierten Weiterentwicklung pfarrgemeindlicher Modelle herauszustellen.²⁹ Ein wirklicher Perspektivwechsel findet damit noch nicht statt und kann auch nicht operationalisiert werden. Die beschriebenen Merkmale und Attribute weisen nach, dass die soziologische Netzwerkforschung in der Pastoraltheologie bisher kaum rezipiert wurde und auch nicht – bis auf wenige Ausnahmen – mit eignen empirischen Forschungen bearbeitet wurde.

Für unseren Projektansatz wurden wir darin bestärkt, nicht einfach Netzwerkbildungen in Pastoralen Räume einzuführen, angeleitet durch einzelne Attribute, sondern, dass wir unsere pastoralen Fragestellungen zur Netzwerkgestaltung einer empirischen Erhebung unterziehen.³⁰

Unser Forschungsgegenstand bezieht sich auf das Verständnis und die Bedeutung „Sozialer Netzwerke“ mit primärem Fokus auf die Beziehungsstrukturen zwischen den Akteuren/Knoten im

²⁷ Vgl. M. Zimmer, „Soziale Netzwerke und katholische Pastoraltheologie“. Eine Diskursanalyse aus soziologischer Perspektive. Hg. vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung in Bochum (ZAP-Workingpaper 2, Mai 2015), in: http://www.zap-bochum.de/content/ZAP_Workingpaper_2_Zimmer_Netzwerke.pdf?we_cmd%5B0%5D=switch_edit_page&we_cmd%5B1%5D=1&we_cmd%5B2%5D=14f5fed9391956c6fa828d168df16a4e&we_transaction=14f5fed9391956c6fa828d168df16a4e (Download: 23.7.2019). – Vgl. auch die spätere Veröffentlichung: M. Zimmer, M. Sellmann, B. Hucht, Netzwerke in pastoralen Räumen. Wissenschaftliche Analysen – Fallstudien – praktische Relevanz (Angewandte Pastoralforschung 4), Würzburg 2017.

²⁸ Vgl. Zimmer, Sellmann, Hucht, Netzwerke in pastoralen Räumen (s. Anm. 27).

²⁹ Vgl. etwa Generalvikariat Paderborn (Hg.), Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn (s. Anm. 1), 92. Inzwischen wird dieser Sprachgebrauch erweitert im Sinne der beschriebenen Erkenntnisse.

³⁰ Vgl. Zimmer, Sellmann, Hucht, Netzwerke in pastoralen Räumen (s. Anm. 27), 45 – 47.

Netzwerk (Einzelakteure, Organisationen, Einrichtungen, Verbände, Projekte, Initiativen). Gesucht wird nach der Relevanz in der pastoralen Praxis.

Entwickelt wurde ein Forschungsdesign mit einer dreigliedrigen Projektstruktur:

- Erstellung von zwei Studien in ausgewählten Pastoralen Räumen. In beiden Räumen wurden zur Erhebung der Beziehungsstrukturen auf der Basis einer Sozialraumrecherche thematische Netzwerke erhoben mittels qualitativer Leitfadeninterviews. Die Ergebnisse zur Netzwerk- und Themenanalyse wurden jeweils den beteiligten Akteuren – Personen, Einrichtungen, Initiativen – im Rahmen einer ersten Netzwerkkonferenz vorgestellt und mögliche Optionen einer intensivierenden bzw. aktivierenden Netzwerkgestaltung beraten.
- Wissenschaftliche Fundierungen und Identifizierung netzwerkrelevanter Typologien wie z. B. zu Rollenmodellen, starken und schwachen Bindungen, „strukturellen Löchern“, unterschiedlichen Beziehungsformen. Darüber hinaus wurden qualitative Inhaltsanalysen zu den jeweiligen Themen erhoben.
- Entwicklung und Erprobung praxisorientierter Arbeitsinstrumente/Tools wie z. B. ein Kompetenzmodell, ein Fortbildungskonzept, ein Kursbuch zur Netzwerkgestaltung, ein Coaching-Modell.

Die erste Studie wurde im Pastoralen Raum St. Johannes Baptist Neheim und Voßwinkel durchgeführt mit dem Titel „Pastoral vernetzt“. Erhoben wurde das thematische Akteurs-Netzwerk „Arbeit mit kranken Menschen“.³¹ In der anschließend beginnenden Netzwerkgestaltung haben die Akteure das sehr komplexe Thema im Zuge einer erweiterten Zielverständigung neu fokussiert auf den Bereich „Einsamkeit“.

Die zweite Studie entstand im Pastoralen Raum St. Marien Schwerte. Hier wurden zum Thema „Lebenskönnerschaft“ – ein projektiertes Thema in der pastoralen Konzeption – zwei Netzwerke erhoben, ein Netzwerk der Akteure und eines der Jugendlichen. Anlass war die Frage, wie im Feld der Jugendpastoral und Katechese junge Menschen unterstützt werden können auf dem Weg der persönlichen Entwicklung. Wie können sie unterstützt werden bei der Gestaltung einer persönlichen und beruflichen Lebensperspektive? Wie können sie begleitet werden bei der Entfaltung ihrer Interessen, Fähigkeiten und Potenziale? Welche Angebote zur Selbstwerterfahrung/Sinnerfahrung gibt es und welchen Nutzen bringen sie? Hierbei interessiert vor allem auch die spannende Frage, wo sie selber in ihren persönlichen Netzwerken (Ego-Netzwerke) Unterstützung suchen.³²

2.2.1 Was wurde lokal sichtbar und was wurde weiter unternommen?

Wir möchten hier nun im Rahmen dieses Beitrages nicht auf die Ergebnisse der Studien und die daraus entstandenen Arbeitsansätze in den beiden Modellräumen eingehen, sondern nur einzelne farbstrichartige Schlaglichter benennen.

Im Raum Schwerte wurden durch das gehobene Netzwerk der Jugendlichen spannende Ergebnisse deutlich hinsichtlich der Personengruppen, die die Jugendlichen selber aktiv nutzen, wenn es um Rat und Unterstützung in persönlichen Lebensfragen geht. Die Ergebnisse bestätigten zum einen Erkenntnisse aus bundesweiten Jugendstudien, gaben aber in Bezug auf die lokalen Bedingungen

³¹ Zu den Ergebnissen dieser ersten Studie vgl. M. Zimmer, „Kirche im Netzwerk für kranke Menschen“. Studie im Rahmen des Projektes „Pastoral vernetzt“ im Erzbistum Paderborn. Hg. vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung in Bochum, in: <http://www.zap-bochum.de/content/ZAP-Studie-Netzwerk-1.pdf> (Download: 23.7.2019).

³² Die Ergebnisse dieser Studie sind bisher nicht öffentlich zugänglich.

wertvolle Hinweise zu einzelnen Zielgruppen wie z. B. den Eltern. Für die Akteure im Feld der Anbieter für junge Menschen zeigten sich Unterschiede mit Blick auf die soziale und soziokulturelle Differenzierung der Jugendlichen. Anbieter im Bereich der Jugend- und Sozialhilfe fanden z. B. hohe Übereinstimmungen bezogen auf ihre Hilfe- und Förderleistungen.

Anbieter in den Bereichen Kultur, Sport und Kirchen wurden als potenzielle Partner erkannt bei einer Netzwerkgestaltung zu persönlichen, beruflichen und wertorientierten/religiösen Perspektivförderungen. Das Thema „Lebenskönnerschaft“ hat sich als semantisch schwierig erwiesen, muss als Anliegen anschlussfähiger gemacht werden für eine Zielverständigung in dem aktuell aufzubauenden Netzwerk.

Mit Blick auf eine Gestaltung des Themas „Lebenskönnerschaft unterstützen“ wurde für eine zukünftige pastorale Strategie als bedeutsam erkannt, in eine kooperierende Netzwerkgestaltung im Sozialraum zu investieren. Potenziale der Akteure können kooperierend verknüpft werden, eigene Ressourcen können zudem profilierter/wirkungsvoller als auch schonender eingesetzt werden.

Im Raum Neheim konnten Erkenntnisse gewonnen werden zur Bedeutsamkeit des Themas, nicht nur im kirchlich-pastoralen Kontext, sondern vor allem im städtischen/gesellschaftlichen Raum. Mit der Erhebung konnten ca. 80 Akteure (Einrichtungen, Verbände, soziale Projekte, Einzelpersonen) identifiziert werden. Bei den Verständigungen zu einer Netzwerkgestaltung haben die Akteure einen wesentlichen Schritt getan durch eine Verständigung auf ein gemeinsames Ziel. Die erste Themensetzung war ja eine erste innerkirchlich pastorale Annahme. Das Thema „Einsamkeit“ wurde als bedeutsam identifiziert für ein gemeinsames Engagement. Die entstandene Wirkung dieses Netzwerkes wurde anschaulich in einer Kampagne im öffentlichen Raum.³³

Schon durch diese erste Studie haben wir wichtige Erkenntnisse gewonnen zur Wirksamkeit von Netzwerken.

- So konnten Rollenprofile (Ego-Netzwerke) als auch Engagementformen identifiziert werden, die Aufschluss geben zu zentralen Merkmalen einer Netzwerkarbeit.
- Kontakt- und Beziehungsgestaltungen der Seelsorgerinnen und Seelsorger konnten veranschaulicht werden.³⁴ Auf dieser Grundlage wurde ein erstes Kompetenzmodell zur Rollengestaltung in Netzwerken entwickelt.³⁵
- Zum Aspekt der Kooperationen in einem Netzwerk erhielten wir grundlegende erste Erkenntnisse, die wir im weiteren Verlauf des Projektes verifiziert haben.³⁶ Netzwerke ermöglichen starke und schwache Bindungen. Gerade schwache und lose Bindungen haben einen enormen Wert in den Netzwerken, weil sie für Durchlässigkeit nach außen sorgen und weil sie wichtige neue Informationen einbringen.
- Zum Einsatz der Ressourcen ergaben sich aufschlussreiche Hinweise für eine gemeinsame Ressourcennutzung, z. B. von Ausstattungen, Dienstleistungen und Immobilien. Die Folge wäre, so eine noch zu konkretisierende Fragestellung, eine Ressourcenschonung bzw. Ressourcenverschiebung bei den hauptamtlichen Akteuren.

³³ Vgl. <https://www.caritas-arnsberg.de/organisation/aktuelle-projekte/allein-oder-einsam/allein-oder-einsam> (Download: 23.7.2019).

³⁴ Vgl. ebd.; <http://www.zap-bochum.de/ZAP/forschen/organisation/netzwerk-dynamiken-steuerungsmodell-pastoraler-raeume.php> (Download: 23.7.2019).

³⁵ Vgl. Zimmer, Sellmann, Hucht, Netzwerke in pastoralen Räumen (s. Anm. 27), 189 –191.

³⁶ Vgl. M. Zimmer, Kooperieren im Netzwerk. Eine zentrale Kompetenz seelsorglicher Praxis, in: AnzSS (3/2019) 28f.

2.2.2 Einsichten und Erkenntnisse

Drei zentrale Erkenntnisse wurden für eine strategische Perspektive als bedeutsam herausgestellt:

- „Netzwerkarbeit in pastoralen Räumen ermöglicht Ressourcen fokussiert und wirksam einzusetzen.
- Netzwerkarbeit schafft interorganisationale Sozialformen, die relevante und resonante Themen vor Ort identifizieren und bearbeiten.
- Netzwerkarbeit löst die Dualität von Kirche und Welt auf und schafft ein dialogisches Profil von Kirche.“³⁷

Als weitere Aspekte zeigten sich:

- Netzwerke werden wirksam als gemeinsam identifizierte und verständigte Themennetzwerke. Relevante Themen in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen sind der Schlüssel, nicht die innerkirchlichen Strukturen. Kirche wird im öffentlichen Raum resonanzfähig und als Player ein attraktiver Partner mit eigenem Profil. Das Projekt im Raum Neheim hat dies anschaulich gezeigt.
- Der Pastorale Raum überschreitet seine Binnenfixierung durch Reduktion der Strukturen einerseits und durch Flexibilisierungen der Aufgaben- und Rollengestaltungen andererseits, um Themen und Engagement (Kooperationen) zu ermöglichen. Die aktuelle Gestaltung des Netzwerkthemas „Lebenskönnerschaft“ in Schwerte ist ein Beispiel dafür, wie bei einem katechetischen Thema Kooperationen sinnvoll und lebensnah gestaltet werden können, um junge Menschen bei der Suche nach einem erfüllten/gelingenden Leben zu begleiten.
- Das Netzwerkthema ist mehr als eine sprachläufige Metapher. Es gibt, so zeigen es die Einschätzungen der beteiligten Akteure, eine hohe Bereitschaft zu einem zweifachen Perspektivwechsel zu einem attraktiven Kirchenbild: von einer kirchlichen Strukturfixierung in den Räumen zu einer Sozialraumorientierung und von einer Mitgliederorientierung zu einer Themen- und Engagement-Orientierung. Pastorale und sozialkulturelle Figuren gelangen in Übereinstimmung: Räume werden durch Menschen, Themen, Wertegestaltungen und Beziehungen konstituiert.³⁸

3 Ekklesiologische Ableitungen – Mut und neue Demut

Die Erprobungen, Experimente und Denkbewegungen der letzten fünf Jahre haben gezeigt, dass die Grundparameter im Zukunftsbild (Berufung als Zentralkategorie und Pastorale Räume in der Logik von ganzheitlichen Netzwerken) mögliche zukunftsfähige Entwicklungen in der Pastoral vor Ort angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen darstellen. Antworten auf die daraus resultierenden Rollenveränderungen werden allerorts mit Hochdruck gesucht und liegen z. T. auch

³⁷ Zitiert nach einem internen Strategiebericht.

³⁸ Eine solche neue „Pastoralgeographie“ beschreibt Matthias Sellmann (vgl. M. Sellmann, „Für eine Kirche, die Platz macht!“ Notizen zum Programm einer raumgebenden Pastoral, in: Diak. 48 [2017] 74 – 82).

im Experimentierstadium³⁹ oder sogar schon in der Implementierungsphase⁴⁰ vor. Das heißt: Die Lösungsansätze sind nicht nur skizziert, sondern auch anfanghaft probiert und bis zur Umsetzungsreife bearbeitet.

Was macht es dann trotzdem dauerhaft so schwer? Die Zerreißprobe besteht in der Gleichzeitigkeit des Alten („geht noch“) und der mangelnden Ruhe, Luft, (Gedanken-)Freiheit für neue Wege. Die Veränderungs-Operation findet sozusagen am offenen Herzen statt – es gibt keinen Cut, keinen Punkt Null, an dem von „Alt“ auf „Neu“ umgestellt wird.

Es gibt Problemanzeigen aus den Pastoralen Räumen, die auch oder gerade nach der Veröffentlichung des Zukunftsbildes deutlich und unüberhörbar Defizite vor Ort markieren, von Abbrucherfahrungen berichten, exemplarisch am Thema Immobilien, noch brennender mit Blick auf die hauptamtliche personelle Situation. Die Spannung zwischen dem „Schon“ des Krisenmodus und dem „Noch nicht“ des Paradigmenwechsels ist schwer auszuhalten.

Tiefer liegend ist aber die größere Schwierigkeit, dass die Neuakzentuierung von Taufberufung und Netzwerkstruktur in den Pfarreien und Pastoralen Räumen quer liegt zu vielen unserer gewohnten und verhaltensprägenden Kirchenbildern. Auch diese Erkenntnis ist nicht neu, liegt schon dem Zukunftsbild zugrunde. Aber es zeigt sich erst im Verlauf, wie schwierig es ist, eine Kopferkenntnis in eine Herzenerkenntnis und eine Verhaltensänderung zu überführen.

Es bleibt derzeit bei der Schwierigkeit, dass der weite Berufungsbegriff genau die „Berufung“ derjenigen infrage stellt, die bisher im spezifischen Sinn als „Berufene“ in geistlichen Ämtern sind. Die Frage nach der Berufung aller Getauften zielt letztlich genau auf den Kern der Problematik, die übergreifend mit dem Begriff „Klerikalismus“ beschrieben wird. Die sogenannten Laien spüren das – und lehnen nicht zuletzt aufgrund dieser unterschweligen Verbindung von „Berufung“ und „Macht“/„Hierarchie“ diesen Begriff für sich ab als kategorial abwegig und zu wenig zutreffend.

Ähnlich beim Netzwerk-Gedanken: Eine agile, dezentrale Organisation großer komplexer Systeme ist offensichtlich eine zeitgemäße Entwicklung und die einzige Chance, angesichts der gesellschaftlichen Pluralität zu bestehen. Und genau dieser Lösungsansatz trifft ins Mark des vorherrschenden Selbstverständnisses der kirchlichen Institution (und das ständeübergreifend bei Priestern und Laien!) als Macht-Hierarchie mit klaren weiheabhängigen Befugnissen. „Wer bin ich denn noch, wenn jetzt auch Laien beerdigen dürfen?“ – berechtigte Fragen wie diese zeigen exemplarisch die Zerreißprobe.

Beide Selbstdefinitionen, die hierarchische und die charismatische, liegen in der DNA der Kirche. Im Laufe der Kirchengeschichte hat es immer wieder Pendelbewegungen gegeben zwischen der einen

³⁹ Vgl. etwa die zahlreichen innovativen Projekte innerhalb des Modellprojekts zur ehrenamtlichen Mitverantwortung, in: <https://www.zukunftsbild-paderborn.de/ehrenamtliche-mitverantwortung/> (Download: 23.8.2019); vorgedacht u. a. von Valentin Dessoj (vgl. V. Dessoj, Kirche braucht Profis – aber keine Gemeindeferenten. Skizze einer neuen Rollenarchitektur, in: das magazin 4/2017, in: <http://www.kairos-cct.de/wp-content/uploads/2018/03/Dessoj-2017-Kirche-braucht-Profis-final-1.pdf> [Download: 23.7.2019]).

⁴⁰ Vgl. etwa die Einführung der neuen Verwaltungsleiter(innen) in den Pastoralen Räumen; die Eröffnung einer Berufseinführung und Qualifizierung von Pastoralreferent(inn)en im Erzbistum Paderborn; das Projekt „Perspektive Pastoraler Laienberufe“, um für alle pastoralen (Laien-)Berufe neue Rollenmodelle und daraus abgeleitet neue Zuschnitte von Arbeitsfeldern zu konstruieren; die Ausbildung von Ehrenamtskoordinator(inn)en; weiterhin neue Beteiligungsformen für Getaufte: Beauftragungen von Laien zum Beerdigungsdienst, zu Wort-Gottes-Feier-Leitern (ausgehend vom Modellprojekt Warburg: mit Kommunionempfang am Sonntag).

und der anderen Seite. Momentan ächzen wir gemeinsam – und gefühlt manchmal mehr und mehr einsam – unter dem Umschwung des Pendels.

Die laufenden Erfahrungen mit den beiden skizzierten Projekten sprechen eine deutliche Sprache hinsichtlich einer Reformulierung von kirchlichem Selbstverständnis: Matthias Sellmann spricht von einem kenotischen Kirchenverständnis, von einer neuen Demut aus binnenkirchlicher Perspektive mit Blick auf die Gesamtgesellschaft. Kirche darf sich, so verstanden, entäußern (vgl. Phil 1), ihre gewohnten Räumlichkeiten (innerlich wie äußerlich) verlassen. Ausgerüstet mit dem Mut, der ausgerufenen Berufungsidee zu glauben und sich radikal auf Gottes Anwesenheit in jeder einzelnen Person zu verlassen, können Expeditionen unternommen werden hin zu den „Rändern“ (Papst Franziskus) der Gesellschaft, hin zu den 90 Prozent der Kirchensteuerzahler, die ansonsten in binnenkirchlichen Milieus nicht auftauchen.⁴¹ Kirche verstünde sich dann als „Dienstleisterin an den Biographien der Menschen“ und als Mitgestalterin zur Humanisierung der Welt im umfassenden Sinn.⁴²

Reformuliert werden müssten aufgrund der Projekterkenntnisse wie auch des gesamten diözesanen Prozesses auch die spezifischen Aufgaben- und Rollengestaltungen von Haupt- und Ehrenamtlichen. Diese müssen zunehmend flexibel und ressourcengerecht gedacht und ausgestaltet werden. Derzeit laufen Überlegungen im Rahmen eines weiteren Projektes „Perspektive Pastoraler (Laien-)Berufe“, weg von einer ständeorientierten Aufgabenzuweisung hin zu einer funktionalen Rollendynamik zu kommen: Zukünftige Arbeitsbereiche in den Pastoralen Räumen können z. B. gebildet werden anhand inhaltlicher pastoraler Felder (z. B. diakonische Pastoral, Krankenhausseelsorge usw.), als Unterstützerrollen (z. B. Ehrenamtskoordination, Coach usw.) und mit Blick auf partizipative Leitungsfunktionen.

„Wozu bist du da, Kirche von Paderborn?“ Du bist da, Kirche von Paderborn, ... für alle Menschen. Und zwar ausdrücklich nicht aus Gründen des institutionellen Selbsterhalts, sondern als eine Verbeugung vor der Berufung aller Menschen, als Anerkennung, dass die „Zielgruppe“ kirchlichen Engagements eben nie nur Insider sind, sondern die gesamte Menschheitsfamilie.

„Für alle Menschen“ – das scheint eine Überforderung zu beinhalten. Wer kann schon für alle da sein? Diese Perspektive ist sozusagen eine „Dehnungsübung“ für die eigene Wahrnehmungs- und Gedankenwelt, um den verengten Blickwinkel auf diejenigen, die „immer da sind“ in den Gemeinden, zu weiten.⁴³

Daraus ergäbe sich dann interessanterweise eine bleibend prägende und existenzielle Aufgabe für die Berufenen in geistlichen Berufen: Sie wären gefragt als Begleiterinnen und Begleiter, die ihr Leben explizit in Beziehung zu Jesus Christus setzen und deuten – und dies auch verständlich und öffentlich als Deutung anbieten. Das klingt nach wenig, wäre aber der entscheidende Beitrag in einer pluralen Welt, ein Beitrag zum produktiven Umgang mit der Religionsfreiheit.⁴⁴ Die Kirchen haben „im Rahmen der von den säkularen Gesellschaften verbürgten Religionsfreiheit öffentlich wirksame, politisch anschlussfähige und theologisch legitimierte Zusammenhänge von säkularem Leben und religiösen Deutungen zu liefern.“⁴⁵

⁴¹ Vgl. E. Flügge, D. Holte, Eine Kirche für viele statt heiligem Rest, Freiburg i. Br. 2018.

⁴² Christoph Theobald führt in diesem Zusammenhang den Begriff des „Lebensglaubens“ ein, des positiven Zugriffs von Menschen auf ihre Existenz – ein sehr lohnenswerter Ansatz in seiner Studie „Christentum als Stil“ (vgl. C. Theobald, Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg i. Br. 2018).

⁴³ Vgl. die erste Strategielinie „Evangelisierung“ im Erzbistum Paderborn, die die Vision vom qualitativen und quantitativen Wachstum als Glaubensgemeinschaft formuliert.

⁴⁴ Vgl. Sellmann, „Für eine Kirche, die Platz macht!“ (s. Anm. 38).

⁴⁵ Hoff, Gegenwärtig Glauben denken (s. Anm. 18), 42.

Hier schließen sich die aktuellen Debatten um den Zugang zu geistlichen Berufen, um die Potenzialentfaltung von Frauen in der Kirche, nahtlos an. Das demütige Vertrauen auf die Berufung aller Getauften, die gemeinsam den Glaubenssinn der Kirche bilden, könnte ein angstfreies Zugehen auf evolutionäre Veränderungen ermöglichen. Wenn wir in unseren Gemeinden im Sinne von „Facilitation“ und „Ermöglichung“ auf jegliches Engagement schauen,⁴⁶ muss das im Letzten auch strukturelle Konsequenzen haben.

Als offene Fragen für die nächsten Entwicklungsschritte bleiben zentral:

- Was heißt diese beschriebene Perspektivveränderung für das konkrete Miteinander von Priestern und Laien, von Dienstpriestertum und allgemeinem Priestertum in den Pastoralen Räumen?
- Wie kann ein wirksames sakramentales Zeichenhandeln in diesen gewonnenen Lebens- und Gesellschaftsverknüpfungen stattfinden?
- Wie wird in einem so veränderten Raumverständnis eine theologische und spirituelle Dimension erfahrbar, dass Menschen „Lebensunternehmer“ im Glauben werden können?
- Wer oder was gibt Kirche vor Ort ein Gesicht? Wie viele Gesichter kann Kirche haben?
- Wie können neue Formen von Lernszenarien aussehen, um diese zukünftigen Formen von Pastoral gemeinschaftlich einzuüben?
- Wie können die Lerneffekte in den Pastoralen Räumen, die sich auf den Paradigmenwechsel einzulassen versuchen, gehoben und geteilt werden?

⁴⁶ Vgl. dazu in: www.zukunftsbild-paderborn.de/ehrenamt (Download: 23.7.2019).

Autorinnen und Autoren

Michael Bredeck, Dr. theol., ist Leiter der Zentralabteilung Entwicklung im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn und Berater der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Bernd Böttner, Pfarrer, ist Prälat der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und theologischer Stellvertreter des Bischofs sowie als Dezernent für das theologische Personal und die Gemeindeentwicklung zuständig.

Ludger Drebber, Dipl.-Theol., war bis 2019 Leiter des Referats „Pastorale Planung und Entwicklung“ in der Hauptabteilung Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

Michael N. Ebertz, Dr. rer. soc., Dr. theol., ist Professor für Sozialpolitik, Freie Wohlfahrtspflege, kirchliche Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule Freiburg.

Tobias Faix, Dr. theol., ist Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule in Kassel mit den Schwerpunkten Gemeindepädagogik, interkulturelle und empirische Theologie sowie außerordentlicher Professor an der staatlichen Universität von Südafrika.

Thomas Frings, Dipl.-Theol., Mag. art., ist Pfarrvikar im Sendungsraum Köln-Innenstadt.

Stephan Haering OSB, Dr. iur. can., Dr. theol., ist Professor für Kirchenrecht, insbesondere Verwaltungsrecht sowie Kirchliche Rechtsgeschichte, an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Berater der Glaubenskommission und Mitglied der Arbeitsgruppe Kirchenrecht der Deutschen Bischofskonferenz.

Christoph Jacobs, Dr. theol., Lic. phil. (Klin. Psych.), ist Professor für Pastoralpsychologie und Pastoralsoziologie an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Christiane Koch, Dr. theol., ist Professorin für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen am Standort Paderborn.

Stefan Kopp, Dr. theol., ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sprecher des Graduiertenkollegs „Kirche-Sein in Zeiten der Veränderung“ an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Andreas Koritensky, Dr. phil., Dr. theol., ist Professor für Systematische Philosophie an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Benjamin Krysmann, Dipl.-Theol., ist Pressesprecher des Erzbistums Paderborn.

Annegret Meyer, Dr. theol., ist Leiterin der Abteilung „Glaube im Dialog“ in der Hauptabteilung Pastorale Dienste des Erzbischöflichen Generalvikariats Paderborn.

Florian Mittl, Dr. theol., ist Ausbildungsleiter am Zentrum der Theologiestudierenden in der Diözese Graz-Seckau, Pastoraler Mitarbeiter im Pfarrverband Graz – Kroisbach, Ragnitz, St. Leonhard sowie Referent bei „Pastoralinnovation“.

Burkhard Neumann, Dr. theol., PD, ist Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik.

Klaus Pfeffer, Dipl.-Theol., ist Generalvikar des Bischofs von Essen und Moderator der Bischöflichen Kurie.

Rainer M. Schießler, Dipl.-Theol., ist Pfarrer in St. Maximilian und Heilig Geist in München.

Teresa Schweighofer, Dr. theol., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Eberhard Karls Universität Tübingen und im Wintersemester 2019/20 als Gastprofessorin an der Humboldt-Universität Berlin.

Peter Schallenberg, Dr. theol., ist Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Paderborn und Direktor der Katholisch-Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach.

Bertram Stubenrauch, Dr. theol., ist Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie sowie Direktor des Ökumenischen Forschungsinstituts an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Simon Weyringer, Mag. theol., SSL, ist Promovend am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und priesterlicher Mitarbeiter in der Seelsorgestelle Walsertal und der Pfarre Hallwang (Flachgau) in der Erzdiözese Salzburg.

Joachim Werz, Dr. theol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Günter Wilhelms, Dr. theol., ist Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Johannes Wübbe, Dipl.-Theol., ist Weihbischof im Bistum Osnabrück sowie in der Deutschen Bischofskonferenz Mitglied der Jugendkommission und der Liturgiekommission.